

Christine Baral

DIE TOCHTER DER HELENE

Kriminalroman

Oertel+Spörer

Lautlos startete der Rotmilan seinen Revierflug in der beginnenden Dämmerung. Sein eleganter Flug führte ihn über die Streuobstwiesen, die sich direkt an das Wäldchen angeschlossen, wo er hoch in den Wipfeln einer Tanne seinen Horst gebaut hatte, denn die Balzzeit nahte. Zur üblichen Sichtung nach Beute überflog er auch Drachstein, wo sich viele Vogelfreunde regelmäßig an seinem wunderbaren Flugbild mit dem typisch gegabelten Schwanz erfreuten und ihm nachsahen, bis er wieder in Richtung der Streuobstwiesen verschwand.

Die junge Frau, die den Weg unter ihm entlanglief, hatte er schon am Anfang seines Abendfluges bemerkt. Um diese Jahreszeit waren abendliche Spaziergängerinnen eine Seltenheit. Anscheinend war ihr aber der Weg vertraut, denn sie schritt energisch aus.

Jetzt aber folgte ihr eine Person, ein dunkler Schatten, der sich leise anschlich, sich dabei von Gebüsch zu Gebüsch versteckte, um dann die Verfolgung wieder aufzunehmen. Die Frau bemerkte davon nichts. Jemand, der leise auftrat, hinter ihr herrschlich, immer wieder Deckung suchend, was angesichts der noch winterlich entlaubten Büsche und Gehölze gar nicht einfach war. Aber er kam näher.

Mehrmals flog der Rotmilan dicht über der Frau einen Kreis, was sie mit einem glücklichen Lächeln in seine Richtung belohnte. Seinen gellenden und lang gezogenen Warnruf »bijo-biwitt, bijo-biwitt« konnte sie aber nicht auf sich beziehen. Ihr

Verfolger kam ihr immer näher. Jetzt hörte sie seine Schritte. Als sie sich umdrehen wollte, um nachzusehen, wer das sein könnte, war es schon zu spät.

Fang!«, lachte Hubertus Wasser übermütig und warf seinem verdutzten Kollegen Andreas Kessel seinen Schlüsselbund der Polizeiwache Drachstein zu, den dieser gerade noch so auffangen konnte. »Ich übergebe dir nun ganz offiziell die Leitung unserer schönen Wache, Andi. Mit Krone und Zepter kann ich dir nicht huldigen, aber in so einem dicken Schlüsselbund steckt ja auch viel Macht«, grinste der bisherige Dienstgruppenleiter über das ganze Gesicht.

»Ach Chef, ich weiß gar nicht, ob ich mich freuen oder fürchten soll. Den Laden schmeißen und unsere Bevölkerung schützen so ganz ohne deine Erfahrung und Menschenkenntnis, das fühlt sich gerade echt komisch an.«

»Ach was! Erstens gilt deine Beförderung nur, solange ich mein Sabbatjahr in Kanada genieße. Und dann hast du ja Sandra an deiner Seite, bekommst noch einen jungen Kollegen dazu. Nicht zu vergessen deine Erika, die Drachsteiner Miss Marple, wie sie nicht ohne Respekt von manchen unserer Mitbürger schon genannt wird.«

»Gut und schön, Hubertus. Eigentlich müssten jetzt die Ohren meiner Erika klingeln, so lobend, wie du sie hier erwähnst. Aber in erster Linie ist Erika meine Frau und keine Geheimwaffe der Ortspolizei, dass das mal klar ist. Außerdem sind ihre unbestreitbaren kriminalistischen Erfolge ja nicht alleine ihr Verdienst, vergiss nicht ihre eifrigen Mitstreiter!«

»Das hört er nicht so gern, Chef, wenn es um Erikas kriminalistische Leidenschaft geht«, mischte sich Sandra ein, »gell, Andi, bist halt in Sorge, dass deiner Liebsten mit ihrer Herumschnüffelei mal was zustoßen könnte, stimmt's?«

»Könntet ihr das Thema jetzt bitte lassen. Wann geht denn nun dein Flieger, Hubertus? Sollen wir ein Ehrenspalier bilden auf dem Stuttgarter Flughafen und dich mit Deutschlandfähnchen hinauswinken in die weite Welt?«, wechselte Andi etwas genervt das Thema.

»Untersteht euch! Unser Abschied ist hier und jetzt. Wir können ja ab und zu Nachrichten austauschen, aber in erster Linie möchte ich meine Ruhe haben. Hier ist ja seit Wochen nichts los, also Andi, was soll schon passieren?«

»Dein Wort in Gottes Ohr!«, beendete der neu ernannte Dienstgruppenleiter das Geplänkel.

Danach war es Zeit, Hubertus ein kleines Abschiedsgeschenk, das sich Andi und Sandra ausgedacht hatten, in die Hand zu drücken und ihn nochmals herzlich zu umarmen.

»Oh, ein Multifunktionsstuch, das kann ich tatsächlich gut gebrauchen«, freute sich Hubertus über die Aufmerksamkeit.

»Es ist für Wandertouren oder beim Biken ein ›Must-Have«, wie man in deiner neuen Heimat sagen würde. Mit bestem Tragekomfort«, pries Sandra das Geschenk schnell noch an, bevor Hubertus winkend die Wache verließ.

Es lief alles ruhig, bis bei Erika ein paar Wochen nach Hubertus Wassers Verabschiedung abends das Telefon klingelte und Helene, eine Mitstreiterin aus der Quiltgruppe, sich sehr besorgt meldete, weil sie ihre Tochter suchte.

»Helene, jetzt mal ganz ruhig. Welche meinst du denn, Simone oder Kerstin?«

»Kerstin!«

»Wie lange fehlt sie denn schon, sie ist doch kein Kind mehr, sondern schon neunzehn, oder?«

»Ja, aber sie ist sehr zuverlässig und noch nie so einfach über Nacht weggeblieben, ohne kurz Bescheid zu geben. Schließlich akzeptierte sie immer, dass ich nicht schlafen kann, wenn ich nicht weiß, wo meine Mädels sind. Bei Simone hat sie sich auch nicht gemeldet und ihr Handy ist tot. Könntest du nicht bei Andi ein gutes Wort für mich einlegen, damit er seine Möglichkeiten nutzt, um sie zu suchen? Mir ist schon klar, dass bei einer Neunzehnjährigen, die erst eine Nacht fehlt, der Polizeiapparat nicht anspringt. Aber es ist halt meine Kerstin. Außerdem müssen wir alle Quilterinnen von unserer Gruppe informieren, dass sie sich an der Suche beteiligen, egal wie. Sie kennen ja Kerstin, weil sie auch schon ab und zu bei uns mitgemacht hat.«

»Findest du nicht, dass du etwas übertreibst, Helene? Was wird Kerstin sagen, wenn du ihr die Polizei und halb Drachstein auf den Hals gehetzt hast und sie nur irgendwo versumpft ist?«

»Sie ist nicht versumpft, das weiß ich einfach. Schließlich hat sie sich lange auf ihren Urlaub hier gefreut. Ihr erster, seit sie im Elsass ihre Kochlehre angefangen hat im ›Aigle Noir‹, oder wie wir Gelblers sagen würden, im ›Schwarzen Adler‹ in Ribeaupillé. Komm schon und hilf mir jetzt!«

»Ist ja gut, ist ja gut, beruhige dich. Ich rede gleich mit Andi und wegen der Telefonkette, die unsere Quilterinnen ins Laufen bringen sollen, gib Mary Bescheid. Sie soll die Frauen anrufen und informieren. Wir finden sie schon, deine Kerstin!«

Andi hatte sofort auf Durchzug gestellt, als er mitbekommen hatte, dass Helene die Anruferin war, die die Feierabendidylle störte. Er machte sich auf in den Keller, um für Getränkenachschub zu sorgen, solange Erika am Telefon hing. Wenn eine der Frauen aus dieser Handarbeitsgruppe anrief, dauerten die Gespräche in der Regel lange und drehten sich um Stoffetzen, Nähmaschinen, Nadeln und Fliese. Also uninteressant.

Seltsamerweise wartete Erika schon an der Kellertüre und rief nach ihm, als er vom tiefen Keller in den nächst höheren heraufschnaupte.

»Andi, wo steckst du denn? Ich such dich überall!«

»Jetzt mach mal halblang, du musst doch mitgekriegt haben, dass ich in den Keller gegangen bin mit dem Getränkekorb. Was ist denn plötzlich so wichtig?«

»Die Kerstin ist weg!«

»Welche Kerstin? Sagt mir gerade gar nichts. Ein Kind oder ein Dackel oder was?«

»Helenes Kerstin, Andi, deshalb hat sie doch angerufen.«

»Ist die nicht längst erwachsen und irgendwo in Frankreich zur Ausbildung?«

»Ja, um die geht es. Sie ist neunzehn und auf Urlaub zu Hause. Seit gestern Nachmittag fehlt sie. Sie verabschiedete sich von Helene und Simone, ihrer Schwester, wie du hoffentlich weißt, um einen längeren Spaziergang zu machen und eventuell auch bei der einen oder anderen Schulfreundin zu klingeln, falls zufällig eine anzutreffen ist. So war ihr Plan. Aber heimgekommen ist sie nicht. Ihre Umhängetasche mit dem Handy, Geld und so weiter hatte sie um, als sie loslief. Aber das Telefon ist tot, da kommt gar nichts mehr, wenn man sie anruft. Nicht mal die Ansage, dass sie vorübergehend nicht zu erreichen sei. Einfach gar nichts.«

»Das klingt tatsächlich nicht gut. Drachstein ist ja nicht groß, da kann so eine junge Frau doch nicht einfach verschwinden. Höchstens, wenn sie es darauf anlegt. Dann kann sie sich schon aus dem Staub machen, sich irgendwo in Feld und Flur abholen lassen oder sich in den Bus setzen und ab dafür.«

»Das halten Helene und Simone für ausgeschlossen und auch der bedächtige Norbert. Du kennst doch Helenes Mann, er glaubt nicht daran, dass seine Jüngste einfach grußlos abgehauen sein könnte.«

»Ich nehme an, deine Freundin hat dich darum gebeten, mich aufzufordern, Kerstin offiziell zu suchen mit den Möglichkeiten der Polizei?«

»Sie macht sich riesige Sorgen. Die Frauen vom Quilt-Club klappern telefonisch alle erdenklichen Leute ab und Norbert und Simone fahren mit ihren Autos in der Umgebung herum, um sie zu suchen.«

»Jetzt mal ganz langsam: Wie lange ist Kerstin genau weg? Ist dieser Aktionismus nicht etwas übertrieben? Ach was, es nützt ja alles nichts, was ich jetzt sage. Am besten fahren wir jetzt zu Helene und dann kann sie mir persönlich alle Umstände schildern. Vorher gibst du sicher keine Ruhe!«

»Ach Andi, alles hat doch so geordnet und gemütlich angefangen mit deinem neuen Job«, seufzte Erika, als sie auf dem Beifahrersitz Platz nahm und Andi den Motor ihres Autos startete.

»Stimmt Erika, und wer hat mir diese Nachtfahrt jetzt eingebrockt? Wenn ich nur an das Hasenessen denke, das du mir zu Ehren gezaubert hast. Nichts hat darauf hingedeutet, dass so bald ein solcher Notruf ins Haus flattern würde. Wie hatte es in der Küche gezischt und gedampft, als du die

fachlich zerlegten Hasenstücke in unserer größten Kasserole scharf angebraten hast«, schnalzte Andi in Gedanken noch mit der Zunge bei der Erinnerung an das köstliche Essen.

»Ich hatte Glück, dass mir mein Kollege Albert Funk vom Kleintierzüchterverein so ein Prachtexemplar von einem Hasen verkauft hat, den ich nach französischer Art zubereiten wollte, obwohl es sich um einen Deutschen Riesen handelte. Natürlich habe ich den Hasenrücken und die Schlegel schön mit einem guten Schuss Côtes du Rhône abgelöscht, das war das Geheimnis«, schwelgte auch Erika noch in Erinnerung. »Und solange mein Braten im Ofen schmort, bereitete ich die köstlichen Beilagen mit viel Schnippelei. Aber sie hat sich gelohnt, schließlich sollte es für dich und mich, Heiner und Fred, Mary und Chet ja je einen großen Teller voll verschiedener Rohkostsalate, Schafskäse, Oliven, gefüllte Eier und etwas Obst geben. Von nichts kommt halt nichts, das habe ich den Franzosen abgeschaut, die diesen gesunden Mischmasch Crudités nennen.«

»Bescheidenheit ist nicht gerade deine Zier, du Metzgereifachfrau«, brummte Andi in Erikas Richtung.

»Bestimmt nicht, warum auch? Und deine wohlmeinenden Ratschläge bezüglich Lorbeerblätter, Oliven und Kräuter der Provence hättest du dir sparen können, dann wärst du auch nicht gleich wieder aus meiner Küche geflogen und zum Tisch decken verdonnert worden«, rief sie Andi nochmals in Erinnerung.

»Das ist auch meine Küche. Schon vergessen, du Küchendrachen? Aber jetzt haben wir uns genug gekabgelt vor lauter Aufregung, Eri, wir sind gleich da. Was uns bei deiner Helene wohl erwartet?«, fragte sich nicht nur Andi, als er den Wagen abstellte.

Es war schon stockdunkel, als Erika und Andi am Haus der Gelblers ankamen. Wie so häufig in den letzten Jahren fühlte sich der Februar mittlerweile an wie ein früherer März, war also schnee- und eisfrei und auch schon recht mild, selbst abends.

Helene, der Erika noch schnell Bescheid gegeben hatte, dass sie mit Andi vorbeikommen werde, erwartete sie schon an der Haustüre. Mit hektischen roten Flecken im Gesicht und Panik in der Stimme war die sonst eher gemütliche Helene kaum wiederzuerkennen.

»Danke, dass ihr da seid, kommt schnell herein. Simone und Norbert haben ihre Suche auch abgebrochen und sitzen mittlerweile am Computer, um möglichst viele Bekannte anzuschreiben und eine Suchmeldung in den sozialen Medien zu platzieren.«

»Habt ihr denn in Ribeauvillé schon nachgefragt, ob sie womöglich ins Elsass zurückgereist ist?«, fragte Andi, bevor er überhaupt das Haus betrat.

»Selbstverständlich haben wir im ›Schwarzen Adler‹ bei ihrem Chef angerufen, obwohl es für uns nicht denkbar ist, dass sie ohne Abschied einfach so abgehauen wäre. Zumal der Urlaub noch gar nicht zu Ende ist und sie sich noch einiges vorgenommen hat für die restliche Zeit.«

»Was hat er gesagt?«

»Monsieur Fournier hat sofort Bescheid gegeben, dass sie nicht bei ihnen ist, nachdem er auch noch sein Personal befragt hatte. Er war auch richtig besorgt und sagte mir, dass Kerstin ja so zuverlässig sei und sich auch sehr auf ihren Urlaub gefreut habe.«

»Weiter nichts?«

»Nein, nur dass ich ihn auf dem Laufenden halten und gleich anrufen soll, sobald sie wieder aufgetaucht ist.«

Mittlerweile waren sie im Wohnzimmer angekommen, wo sie von Norbert und Simone Gelbler schon erwartet wurden. Simones Angebot, Tee zu kochen oder andere Getränke zu holen, lehnten Erika und Andi ab, schließlich war das kein gemütliches Zusammensein, sondern ein Notruf, der sie hergeführt hatte.

Nachdem Andi sein Notizbuch aufgeschlagen hatte, begann er mit Fragen zur Person von Kerstin und bat auch um ein aktuelles Foto, das ihm Simone auf ihrem Handy zeigte.

»Ist von vorgestern, als wir zusammen im Thermalbad in Beuren waren«, erklärte sie dazu.

»Erika, gib Simone meine Handynummer, dann kannst du, Simone, mir dieses Foto und möglichst noch ein paar andere zusenden, damit wir uns Kerstins Aussehen einprägen können und mit den Fotos auch nach ihr suchen. Auch mit Hilfe weiterer Dienststellen.«

»Mache ich sofort, Herr Kessel. Kann ich sonst noch irgendwie helfen?«, sagte Simone jetzt schluchzend. »Ich habe solche Angst um meine kleine Schwester, glauben Sie mir, da stimmt was nicht.«

»Ja, kannst du, Simone. Beschreibe Kerstin noch genauer. Also Größe, ungefähres Gewicht, Haarfarbe, Kleidung. Hat sie besondere Kennzeichen?«

»Wir sind gleich groß, beide 172 Zentimeter, sie wiegt ungefähr 65 Kilogramm, ist blond, Haare schulterlang, hier trug sie lässige Kleidung, also Jeans, Pulli, Sneakers. Sie hat ein Tattoo, ein Mandala-Tattoo am linken Handgelenk, innen. Ich schicke gleich noch ein Foto davon auf Ihr Handy.«

»Gut, danke. Dann haben wir jetzt mal die äußerlichen Merkmale von Kerstin.«

»Das hört sich einfach schrecklich an, wie du das so sagst, Andi«, konnte Helene ihre Gefühle nicht länger zurückhalten.

»Ich will doch einfach, dass ihr sie sucht und heimbringt und nicht, dass ihr sie identifiziert«, weinte sie jetzt heftig und verbarg ihr Gesicht in Norberts Armen.

»Finden und heimbringen ist das Ziel, Helene. Ich werde die dafür notwendigen Maßnahmen in Gang setzen, das verspreche ich euch. Aber wenn meine Kolleginnen und Kollegen mitsuchen sollen oder wir mit Hilfe der Öffentlichkeit nach Kerstins Verbleib fragen, dann ist eine genaue Beschreibung das A und O, da führt kein Weg vorbei«, erläuterte Andi ruhig sein Vorgehen.

»Erzählt mir jetzt noch ganz genau, wie die letzten Tage verliefen, in welcher Stimmung Kerstin war, mit wem sie Kontakt hatte, was sie so erzählt hat und ob sie häufig am Handy hing. Simone, da wirst du am besten Auskunft geben können, nicht wahr?«

»Klar, ich war die meiste Zeit mit ihr zusammen und habe sie auch am Bahnhof in Stuttgart abgeholt, sie ist ja mit dem Zug angereist. Kerstin war richtig gut drauf, fröhlich, hat von ihrer Ausbildung erzählt und vorgeschwärmt, wie kreativ im ›Schwarzen Adler‹ gekocht wird. Sie hat gleich an ihrem ersten richtigen Ferientag für uns gekocht, wollte ihre neuen Fähigkeiten vorstellen, ein bisschen angeben und uns eine Freude machen.«

»Was gab es denn?«, konnte Erika ihre Neugier nicht zurückhalten.

»Eine Tourte – die leckere elsässische Hackfleischtorte, echt köstlich. Stimmt's Mama?«

»Ja, Simone, wir waren ja alle begeistert und den Salat hat Kerstin mit einem ganz besonderen Dressing angemacht«, kam es leise von Helene.

»An was erinnert ihr euch sonst noch? Hier geht es doch nicht um Kochrezepte, ich muss schon bitten«, nahm Andi seine Befragung leicht genervt wieder auf.

»Sie ist mit mir ins Thermalbad nach Beuren gegangen, wir hatten dort wie immer viel Spaß und haben auch noch in der Sauna geschwitzt und herumgealbert. Dann hat sie ihren Dede, Paps Bruder Erwin, besucht, der in Handerlingen wohnt. Dorthin ist Kerstin mit dem Bus gefahren. Abends war sie bei uns daheim, es gab so viel zu erzählen, und nachdem Kerstin für uns gekocht hatte, wollte sie die restlichen Urlaubstage auch mal wieder ›Mama-Essen‹ genießen, wie sie es nannte. Morgens schlief Kerstin lange, was nichts Besonderes war, man hat sie schon früher schlecht aus dem Bett gebracht. Sie wollte sich auch etwas erholen, schließlich hat sie ja frei. Am Handy habe ich sie nicht besonders oft gesehen, aber mitgekriegt, dass sie einige Telefonate in Französisch geführt hat, das ich nicht spreche.«

»Und dir ist wirklich nichts Ungewöhnliches an ihr aufgefallen, Simone, keinerlei Geheimnisse unter Schwestern ausgetauscht?«, hakte Erika noch mal nach.

»Nein, eben nicht! Sonst hätte ich doch jetzt darüber gesprochen, wo sie fehlt. Selbst wenn ich ihr irgendein Verschwiegenheits-Versprechen gegeben hätte, wäre damit jetzt Schluss«, bekräftigte Simone nochmals deutlich.

»Dann machen wir hier auch mal Schluss, ich danke dir Simone. Fürs Erste habe ich genug Informationen. Vielleicht kommt Kerstin ja heute Nacht doch wieder heim, dann meldet ihr euch gleich, ich lasse mein Handy an. Ansonsten hören wir uns wieder morgen«, sagte Andi und klappte sein Notizbuch zu.

»Es tut mir so leid, dass ihr solche Sorgen habt«, verabschiedete sich Erika und nahm Helene dabei fest in den Arm.

»Tschüss – ich rufe dich gleich morgen früh wieder an. Vielleicht hat ja eine der Quilt-Frauen etwas beobachtet oder die Telefonkette bringt uns weiter, ich hoffe es sehr.«

»Wir danken euch von Herzen, dass ihr noch vorbeigekommen seid, das vergessen wir euch nie. Kommt gut heim.«

»Falls sich bis morgen nichts tut, kommt jemand von euch auf dem Revier vorbei und unterschreibt die offizielle Vermisstenmeldung. Bis dann.«

Damit verabschiedete sich auch Andi für diesen Abend von der verstörten Familie Gelbler und fuhr nachdenklich mit Erika nach Hause.

An Schlaf war nicht zu denken, nachdem sich Erika und Andi erschöpft eine »Gute Nacht« wünschten und sich unter ihrer großen Quilt-Decke einmummelten.

Während Andi sich unruhig hin und her wälzte und immer mal wieder seltsame Worte murmelte, versuchte Erika in den Schlaf zu finden, indem sie sich nochmals an den schönen Abend mit ihren lieben Freunden und dem Hasenessen erinnerte.

Geschickt und geübt als erfahrene Metzgereifachverkäuferin mit Catering-Service, hatte sie das geplante Essen auf den Punkt servierfähig, als die Freundesschar sehr vergnügt eingetroffen war. Sie hatte damals das Gefühl gehabt, dass die vier schon etwas vorgeglüht hatten in Chets Kellerbar, so aufgekratzt, wie sie ankamen.

Wie war das lustig gewesen, als während ihres köstlichen Mahls wieder und wieder auf Andis Wohl angestoßen wurde

mit dem guten Franzosen, was Andi, der jetzt so laut neben ihr schnarchte, an seinem Ehrenabend zusehends verlegen gemacht hatte.

»Jetzt lasst man gut sein, ihr Lieben«, hatte er abgewehrt, und darauf hingewiesen, dass er ja den Polizeichef-Posten erst mal nur für ein Jahr anvertraut bekommen habe, solange Hubertus sein Sabbatjahr in Kanada nehme. Und wie es danach weitergehen werde, das stehe ja sowieso noch in den Sternen. Jetzt musste erst dieses Bewährungsjahr gut gehen und sie sollte endlich schlafen, nahm sich Erika zum wiederholten Male vor.

Andis Unruhe trieb sie wenige Minuten später aus dem Bett und Richtung Küche, im Kühlschrank musste doch noch Weißwein sein, der musste jetzt helfen. Während Erika einen kräftigen Schluck aus der Flasche trank und sich danach noch ein großes Glas einschenkte, fiel ihr wieder ein, wie stolz Chet, Andis bester Freund, auf ihren Liebsten war, weil er sich nach seiner schweren Verletzung wieder hineingefuchst hatte in seinen geliebten Beruf und jetzt die Anerkennung dafür einheimste.

Und dann auch noch die Verstärkung durch einen jungen Kollegen auf dem Revier. Sogar Lieselotte Stitzler-Bergkoch hatte Andi ihre Unterstützung angeboten, als sie sich in den Ruhestand verabschiedet hatte. Natürlich nur, wenn alle Stricke reißen würden, wie sie einst betont hatte bei ihrer Abschiedsfeier.

Als das Glas leer war und ihr Kopf ein bisschen schwammig, fiel Erika noch ein, wie diese Stitzler-Bergkoch damals beim Pfarrersmord ihrer Mary den Arsch gerettet hatte, als diese bei ihren Ermittlungen zu weit gegangen war.

Danach fiel sie ziemlich angesäuselt neben Andi in die Kissen und konnte endlich einschlafen.

Mit ihrem Anruf hatte Helene die friedliche Drachstein-Idylle zerrissen, zuvor war eigentlich alles wie am Schnürchen gelaufen, jedenfalls im Großen und Ganzen.

Erika war zum Beispiel sehr gespannt gewesen, was ihr Andi von seinem neuen Kollegen erzählen würde und wie sich die Zusammenarbeit mit ihm so anließ. Schließlich hatte sie eigene Erfahrungen mit einem neuen Mitarbeiter im Betrieb gemacht, dem schmucken Adrijan, der ihre Kollegin Franziska zeitweise ersetzte. Und die waren nicht nur angenehm gewesen.

»Lass hören, wie ist er denn so, der Neue?«, hatte sie daher bei ihrem Gatten nachgebohrt, als der Zeitpunkt günstig erschien.

»Was soll ich nach der kurzen Zeit schon sagen«, hatte Andi etwas gelangweilt begonnen zu erzählen. »Martin Schreivogel, mein frisch importierter Kollege aus Stuttgart, erweist sich als zielstrebig und motiviert, wobei vor allem sein extrem sportlicher und durchtrainierter Körper nicht zu übersehen ist. Unter seinem enganliegenden Uniformhemd zeichnen sich beim Sitzen die Bauchmuskeln ab und seine Oberarme sprengen fast die Ärmel. Noch kommt er nicht auf die Idee, mich zum Joggen aufzufordern oder einzuladen, mit ihm in der Muckibude zu trainieren. Aber ich beobachte schon mit einer gewissen Sorge, dass ich unwillkürlich den Bauch einziehe, wenn ich am Schreibtisch dieses Sportfreaks vorbeigehe. Peinlich ist zudem, dass Sandra dies mit einem wissenden Grinsen registriert.«

»Soll ich dich auf Diät setzen? Ich könnte dir die berühmte Krautsuppe kochen«, hatte Erika scheinheilig angeboten.

»Untersteh dich und spar dir dein Grinsen, ich fang doch nicht wegen dem Grünschnabel mit Bodyshaming an. Hatten wir nicht noch eine Tüte Chips?«

»Zum Glück habe ich ja noch eine Top-Figur, trotz meiner Nähe zu Würstchen und Fleischsalat und nicht zu vergessen, immer noch die gleiche Jeans-Größe wie bei unserem Kennenlernen«, hatte Erika eins obendrauf gesetzt.

»Angeberin!«

»Für mich braucht Drachstein also keine neue Sporthalle zu bauen«, hatte Erika schließlich auch noch geätzt.

Tatsächlich stand der lange geplante Turnhallen-Neubau auf dem großen Gemeindegrundstück hinter der Realschule unmittelbar bevor. Entsprechend der vielfältigen sportlichen Bedarfe war der Bau als Mehrzweckhalle konzipiert worden. Selbst für die Polizeisportgruppe, zu der Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Wachen zusammengezogen wurden, waren künftig Hallenzeiten mit eingeplant. Das wusste ihr Neuzugang natürlich schon, bevor er überhaupt seinen Dienst bei ihnen angetreten hatte.

Zum Glück musste das Gebäude erst noch gebaut werden. Angesichts der heutigen Fertigbauweise konnte das allerdings ruckzuck durchgezogen werden.

Chet, der beste Freund, den sich Andi nur denken konnte, freute sich aus rein wirtschaftlichen Gründen über den Neubau, wie er ihm und den anderen beim Hasenessen vorgeschwärmt hatte. Die Firma »Elektro Wurster – Licht und Wärme«, bei der er angestellt war als Elektromeister und neuerdings als Capo, hatte den Zuschlag bekommen für die gesamten Elektroarbeiten der Halle. Ein fetter Auftrag zur rechten Zeit. Bevor die anderen Gewerke überhaupt loslegen konnten, musste er mit seinen Kollegen erst mal für den nötigen »Saft« sorgen, sonst lief heutzutage gar nichts mehr.

Im Polizeirevier hatte sich der Neue allerdings schon nach wenigen Arbeitstagen bei Sandra Schäfer während ihrer

Mittagspause ob des öden Dienstes in Drachstein beklagt, natürlich so, dass es sein neuer Chef nicht hören konnte.

»Nix los bei euch, hatte mir mehr versprochen, man vermutet heute doch, dass sich das organisierte Verbrechen in den ländlichen Raum verlagert hat. Aber außer geklauten Zeitungen, entlaufenden Hunden, Elterntaxis, die den Verkehrsfluss behindern, und saufende Jugendliche auf dem Spielplatz – niente – nada – tote Hose!«

»Jetzt halt mal die Luft an, du aufgeblasener und eingebildeter Idiot, du gehst mir schon jetzt auf die Nerven!«, hatte sich Sandra prompt provozieren lassen. »Bei den Jugendlichen hat ja deine erzieherische Ansprache im Hinblick auf ihr Herumlungern im Stadtpark so rein gar nichts gebracht, also löse du mal schön diese Aufgabe, dann kannst du dich wieder melden. Hoffen wir, dass es so ruhig bleibt, wie es gerade ist, denn ich fürchte, du hast im Ernstfall nichts drauf!«

»Warten wir's ab!«, hatte Sandra gerade noch gehört, bevor Schreivogel aus dem Dienstzimmer gestürmt war und dabei kräftig die Tür hatte knallen lassen.

Davon hatte Andi gar nichts mitbekommen. Erika hingegen war von Sandra eingeweiht worden, weil sie ihre Empörung über dieses Verhalten mit einer vertrauten Person teilen musste, um sich Luft zu machen.

Indes hatte sich Erika über den Abflug ihres Aushilfskollegen in seine Heimat Kroatien gefreut. Der hübsche und anhängliche Adrijan, der sich selbst unwiderstehlich fand, solange er in der Metzge mitgeholfen und natürlich auch sein Glück bei ihr versucht hatte, wurde vom alten Grobmayer, wie mit Adrijans Vater abgesprochen, zurückgeschickt in den Schoß der Familie. Seine deutsche Praktikumszeit war vorüber. Im Gegensatz zur Damenwelt ihrer Kundschaft